



*Ganz unverhofft auf einem Hügel
sind sich begegnet Fuchs und Igel.
Halt! rief der Fuchs, du Bösewicht!
Kennst du des Königs Order nicht!
Ist nicht der Friede längst verkündigt,
Und weißt du nicht, daß jeder sündigt,
der immer noch gerüstet geht!
Im Namen seiner Majestät,
komm her und übergib dein Fell!
Der Igel sprach: Nur nicht so schnell,
nur nicht so schnell!
Laß dir erst deine Zähne brechen,
dann wollen wir uns weitersprechen.*

Wilhelm Busch setzt sein kurzes Gedicht wie erwartet fort:

*Und also bald macht er sich rund,
zeigt seinen dichten Stachelbund
und trotzt getrost der ganzen Welt,
bewaffnet, doch als Friedensheld.*

Diese Geschichte ist eigentlich gelogen, Kinder, aber wahr ist sie doch, denn mein Großvater, von dem ich sie habe, pflegte immer, wenn er sie erzählte, zu sagen: „Wahr muss sie sein, mein Sohn, sonst könnte man sie ja nicht erzählen.“ Mit diesen Worten beginnt das uns allen bekannte Märchen „Der Hase und der Igel“ der Gebrüder Grimm. Und romantisch idyllisch setzt es sich fort „vom Sonntagmorgen im Herbst, gerade als der Buchweizen blühte; die Sonne war am Himmel aufgegangen, und der Wind strich warm über die Stoppeln, die Lerchen sangen hoch in der Luft, und die Bienen summten im Buchweizen.“

Wenn man heute dieses Grimmsche Märchen sucht, findet man es als Flashparodie in Youtube, reduziert auf 4 min und 11 sec. Warum erzähle ich Ihnen solch langatmige Märchen zu Ihrer Frage: *Müssen wir* – angesichts der Versuchungen rund um das kleine e – *die Schule neu erfinden?*

Zunächst deshalb, weil sie mich an ein noch viel älteres Versfragment erinnert, 2700 Jahre alt, es stammt vom ersten griechischen Lyriker der Gefühle – Archilochos genannt ... die Schimpfwort-Assoziation „du A...“ in Friedrich Dürrenmatts Komödie „Grieche sucht Griechin“ erspare ich Ihnen nicht nur aus Zeitgründen – wer spricht heute schon gern über Griechenland ... Nicht aber jenen berühmten Vers: „Der Fuchs weiß viele Dinge, aber der Igel weiß ein großes Ding“. Die Deutung dieser dunklen Worte ist unklar: vielleicht bedeuten sie nur, dass der Fuchs bei aller Schlaueit vor der einzigen Waffe des Igels kapitulieren muss wie der schnelle Hase vor dem Grimmschen Igel und seiner Frau. Vielleicht aber auch, dass sie auf einen der tiefsten Unterschiede zwischen Menschen hinweisen: auf die tiefe Kluft zwischen jenen Igel-Menschen, die alles auf eine, zentrale Einsicht beziehen, auf ein zusammenhängendes, klar gegliedertes, stabiles, in sich ruhendes System, in dem der Lehrer immer Recht hat, in dessen Rahmen sie denken, fühlen, verstehen,

lernen, und das alle Bedeutung verleiht. Auf der anderen Seite jene, die viele unzusammenhängende, oft widersprüchliche Ziele verfolgen, die, wenn überhaupt, nur in einem faktischen Zusammenhang bestehen. Diese Fuchsmenschen handeln und denken eher zentrifugal als zentripetal, eher sprunghaft, auf vielen Ebenen, in einer Vielfalt von Erlebnissen und Gegenständen.

Noch ein Beispiel dazu – und ich bin mitten in Ihrem Thema: Kennen Sie die ‚Aleuten‘? Diese Menschen lebten auf baumlosen Inseln zwischen Amerika und Asien, bauten Kajaks aus Strandgut, indem sie Felle auf einen Rahmen aus Treibholz spannten. So war unser Igel-Lernen früher: Wir haben die Bruchstücke von Informationen gesammelt, wo wir sie fanden, und haben sie sorgsam zusammengelegt. Dagegen die ‚Tlingit‘, ein Indianervolk im Süden von Alaska: Sie fällten große Bäume und höhlten sie zu Kanus oder zu Totempfehlen aus, indem sie das überschüssige Holz herausschlugen und verbrannten. Heute lernen wir, Einbaum-Erbauer zu werden und unnötige Informationen zu verwerfen, um die verborgene Gestalt des Wissens freizulegen. Und während die Sturzflut des Internets mit jedem technischen Fortschritt reißender wird, müssen wir, um uns weiterhin über Wasser halten zu können, im Einbaum paddeln.

Am 8. Jänner dieses Jahres hat der amerikanische Literaturagent John Brockman die Frage des Jahres 2010 publiziert – sie lautet: *Wie verändern Internet und vernetzte Computer die Art, wie wir denken?* Ich denke, das ist Ihre heutige Tagungstitelfrage an die Schule! Dahinter steckt jene andere Frage des Wissenschaftshistorikers George Dyson: „Sind der Preis für Maschinen, die denken, Menschen, die es nicht mehr tun?“ Das Internet als geistige Revolution, welche die freie Zusammenarbeit so leicht macht wie nie zuvor. Andererseits vergeudet ungeheuer viel Zeit, wer die glitzernden Meilen des Netzes mit seinem Klatsch, seiner Pornographie und seinen vielen Einzelheiten aus dem Leben anderer Menschen entlang streift. Das Internet greift in die Struktur unseres Gedächtnisses. Gelehrsamkeit und Erfahrung, über Jahre hinweg aufgebaut, scheinen weniger wert als die Fähigkeit, seine Aufmerksamkeit auf etwas zu richten (zu „fokussieren“) und es aufzubereiten (zu „editieren“): Das Vermögen, dem PC Informationen zu entnehmen, hat die Fähigkeit, diese ohne Hilfsmittel wiederzugeben, abgelöst. Was man nicht binnen weniger Sekunden online finden kann, glaubt man nicht zu wissen.

Jetzt warte ich zappelig auf mein neues I-Pad und freue mich auf die Verschmelzung von Literatur und Internet. Im November war ich in New York, hab‘ dort die Columbia University und ihre School of Education besucht. Und ich war auch im großen ‚APPLE Store‘. Dort gibt es mehr I-PODs als anderswo Schulbücher. Ein ‚Pod‘ – so habe ich das Vokabel noch in der Schule gelernt – ist ein Halter, eine Schale. Wer heute in unseren Schulen den Kopf schüttelt oder bestäti-

gend lächelt, wer seine Hand zur Geste formt und aus dem Auge leuchtet, wer beim Unterrichten ein Halter und beim Erziehen eine Schale ist, der ist ein digitaler Sokratiker. Diesen Satz habe ich hier am 14. Okt. 2008 formuliert. Heute ergänze ich ihn: Wir haben die Chance zu einer Schule, die eine freie Zusammenarbeit so leicht macht wie nie zuvor. Teamwork heißt es in den Betrieben – nennen wir es nie mehr Schwindeln bei der Schularbeit. Der Zugang zum Meer der Informationen und zu den Speichern des Weltwissens ist gratis und nur wenige Tastatur- und Mausclicks entfernt. Machen wir die Tür auf, bleiben wir nicht tatenlos oder ratlos davor stehen wie bei Kafkas Türhüter. Lernen wir Internet-Denken – nicht als Surfen und Sammeln, sondern als Auswählen und Wegwerfen. Der hungrige Internetfuchs muss auf seiner Suche nach den kleinen Leckerbissen lernen und spüren, was ihn nährt und was ihn vergiftet. Nicht jeder, der einen Blog besitzt, wird Bundespräsident – aber keiner wird es mehr ohne seinen Blog. Wenn wir im Einbaum als Fuchse die Donau bei Krems hinunter paddeln, seien wir vorsichtig: E-Mails werden schon klassisch genannt. Skype war gestern. Googles Buzz ist heute und konkurrenziert in seiner Offenheit das closed shop Facebook. Dieses soziale Netzwerk – darf man es noch deutsch sagen? – macht Schule auf dem Best-Buy-Markt und ringt um Kundenbindung und Glaubwürdigkeit. Aus Callcentern werden Tweetcenter. Hybrid als neues Vokabel für konvergent? Community statt Schülerparlament? Suchmaschine statt Lexikon? Wer glaubt,

dass junge Menschen nicht mehr lesen, der gehe zu Facebook: Die Vampir-Romane der Buchhändler verstauben in den Schaufenstern. Die Welt wird immer komplexer, doch niemand hilft: Peter Sloterdijk ruft nicht zurück, und selbst Armin Assinger steht für Anfragen nicht zur Verfügung. Doch in Facebook wird man zum Fan: Geheimrat Goethe hat mehr als 23 000 Anhänger. Bayern München hat dort weniger. Und so weiter.

Der Fuchs hatte den Hasen tot gebissen, bekam Durst und sah den Igel am Mauseknochen nagen. Als er dann auch noch den Mausechinken begehrte und der Igel sich einrollte, kam der Jäger, und beide liefen davon. Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie heute noch.

Der Fuchs bellt nicht, wenn er das Lamm stehlen will. Das ist noch nicht aus dem Facebook, sondern von Shakespeare. Wer die Wahrheit über den Fuchs erfahren will, muss die Gänse befragen.

Ich wünsche Ihrer Tagung *kritische* Märchenstunden und schließe mit einem jüdischen Spruch:

Kein Fuchs, der sich läßt fangen

Und stirbt in seinem Loch.

Er hat ein zweites noch,

Ins Freie zu gelangen.

Vielen Dank!